

Wer oder was ist es, das als innere Stimme zu uns spricht?

[Bernhard Dressler: Buchrezension zu Eberhard Schockenhoff und Christiane Florin: „Gewissen“. Eine Gebrauchsanweisung. Herder Verlag, Freiburg 2009.]

Gut handeln, ohne sich Sachzwängen und Systemimperativen zu verweigern: Eberhard Schockenhoff und Christiane Florin geben eine Gebrauchsanweisung des Gewissens. [Ein handliches Gewissen: eine säkulare Formulierung; vom Gewissen als „Stimme Gottes“ ist keine Rede mehr. Was geschah auf dem Weg vom vormodernen zum modernen Gewissen? – Ein Handeln, das nur seinem Gewissen, also dem Gewissen des handelnden Ichs verantwortlich wäre, wäre nur in Übereinstimmung mit dessen Selbstübereinstimmung. Es hält für gut, weil es selbst etwas für gut hält. Die Prämisse, daß jenseits von Sachinhalten und deren Verpflichtungen gut soll gehandelt werden können, ist unbedacht und unhaltbar.

„Systemimperative“: ein Wortspiel mit Kants kategorischem Imperativ, der nun auf die Systeme der modernen Welt, auf deren „Sachzwänge“ übertragen wird. Und zu Recht, weil Sachen und deren Systeme „Imperative“ haben müssen: sie verfolgen Sollensziele, seien es natürliche, seien es geistige. Alle Systeme der Natur und der Geschichte können und müssen auf ihre Vernünftigkeit und Haltbarkeit befragt werden.

Einzig die postmoderne Ästhetik und Kunstwelt, deren Tun und Lassen, kann als chaotisches System, als Nicht-System-System gedacht werden. In diesem gibt es keine Systemimperative mehr, sondern nur mehr individuelle und individualistische Imperative, denen die Imperative der Märkte mit umso „objektiverer“ Macht und Gewalt gegenüber treten. Das Gewissen des modernen Künstlers ist sich und seinem Auftrag verpflichtet, es ist solitär und subjektiv, und Erfolg und Anerkennung ist das einzige (Rest)Kriterium, das von der Verbindlichkeit und Intersubjektivität des vormodernen Kunstgeschmacks und Kunstschaffens noch verblieben ist.]

Jemandem Gewissenlosigkeit vorzuwerfen ist immer noch eines der vernichtendsten Urteile. Was denn aber das Gegenteil sei – ein Gewissen zu haben und nach ihm zu handeln –, ist durchaus nicht klar und unumstritten. [Interessante Korrelation: nur in der Abwesenheit von Etwas offenbart sich, daß es ein Positivum ist, ein erstrebenswertes Gut. Analog zur Gesundheit: deren positives Wesen wird oft erst im Zustand der Krankheit als (verlorenes) Gut bemerkbar.

Hat jemand „gewissenlos“ gehandelt, hat er ungut und böse gehandelt; also verschiebt sich die Frage nach dem Gewissen auf die Frage, was das Gute – im allgemeinen, im besonderen und einzelnen – sei.

Das Gewissen ist die Übereinstimmung des Gewussten mit dem Wissenden; es ist dessen Zustimmung, ohne die ein zu wollendes Handeln des Subjektes unmöglich ist. Das Ich muß zugestimmt haben, wenn es den Inhalt X in die Handlung Y überführt. Es muß entschieden haben und seine innere Stimme muß (verbal oder nicht) gesagt haben: Ja, das will ich tun, das halte ich für gut und handlungswürdig. (Die Wahrheit des Inhaltes bestimmt mich zur Wahrhaftigkeit meines Verhaltens, daher gilt: „nach bestem Wissen und Gewissen.“)

Nicht bloß weil ich es kann oder weil ich über das (praktische und theoretische) Wissen verfüge, das ich benötige, um das zu Tuende zu tun, sondern weil ich mit meinem Ich dazu stehe, dies zu tun. Ich könnte auch etwas anderes tun, jetzt aber will ich dieses tun; ich könnte das zu Tuende auch an jemand anderen delegieren, jetzt aber will ich dieses selbst tun. Und dafür habe ich auch (sachliche) Gründe, obwohl auch diese mich keineswegs zwingen, das zu tun, was ich zu tun beschlossen habe. In den unerbittlichsten Sachzwängen erfolgt diese freie Zustimmung freier Subjekte; widrigenfalls wären wir mechanisch reagierende Marionetten von Systemen; schon jeder Verbrecher und schlecht Handelnde beweist die permanente Möglichkeit des freien Gegenteils.]

Eberhard Schockenhoff, Moraltheologe und Mitglied des Deutschen Ethikrats, verspricht zusammen mit der Journalistin Christiane Florin Klärung. Und zwar „verständlich, lebensnah, mit konkreten Beispielen aus dem Alltag“. [Beispiele allein können die Sache ‚Gewissen‘ nicht erklären.]

In einer Zeit, in der die Konjunktur der Wertebeschwörungsrhetorik die Kehrseite einer alles erfassenden Funktionalisierung ist, ist ein Buch, das weitgehend moralinfrei vom Gewissen redet, ohne einfach nur Werte zu postulieren, allemal ein Lichtblick. [„Moralinfrei“ unterstellt die Möglichkeit eines moralfreien Gewissens. Eine erstaunliche Fehlleistung aufgrund einer undurchschauten Fehlprämisse. Freilich ist das moderne Gerede von „Werten“ problematisch und der Hinweis auf die Kehrseiten-Dialektik von einerseits durchdringender Funktionalisierung des modernen Lebens und andererseits von ubiquitärer „Wertebeschwörungsrhetorik“ wichtig.

Totale Funktionalisierung erstrebt einen Zustand von Kultur, in der das Individuum Mensch nur mehr als Mittel für Systemzwecke, als Rädchen im Betrieb großer Betriebe, als fremdbestimmtes Bewußtsein funktionieren soll. Die Zwecke und Mechanismen der „Systemimperative“ führen ein Eigenleben, in dem das Leben der Individuen entweder überflüssig oder versklavt wird. In diesem Sinne „funktionalisierte“ Individuen erfahren sich als „wertlos“ oder unter ihrem Wert geschlagen, wie die bekannte Formel lautet. In der Regel geschieht eine Mischung aus Über- und Unterforderung.

Daher die Kehrseite: die Beschwörung heiler Werte, nach denen zu suchen und welche zu realisieren, das erfüllte und werthafte Leben ausmache. Was es nicht mehr oder nur mehr selten gibt, wird mit großen Worten beschworen. Eine kompensierende Kehrseite mithin: weil auf der einen Seite alles „wertlos“ wird, wird auf der Gegenseite das Angebot einer Fülle

von Werten ins Treffen geführt. Aktuelles Beispiel: je katastrophaler die Lage der Universitäten, umso wertebeschwörender die Rhetorik mancher Politiker.]

Ob sich allerdings der „Steuerhinterzieher, der sich clever fühlt, der Womanizer, der keiner treu sein kann, der Wirtschaftsführer, der alles der Rendite unterordnet“, von diesem Buch beeindruckt lassen, steht auf einem anderen Blatt. Denn es sind die Verhältnisse, denen das „Gefühl der Überforderung“ zugerechnet wird. [Die angeführten Missetäter berufen sich auf „die Verhältnisse“ und deren „Überforderung“: die genannte „Funktionalisierung“ durch die Systeme und deren Imperative habe sie dazu verführt, nach den schlechten subjektiven Maximen von Steuerbetrug, Untreue und Gewinnsucht zu handeln. Sie geben vor, gegen die Systeme aufzubegehren, doch schädigen sie sowohl sich selbst wie ihre Berufs- und Lebenssysteme: doppelte Selbstbeschädigung. Die Rache des bösen Subjekts am „überfordernden System“ schlägt gegen das Subjekt aus.]

Die Zeitdiagnose, die eingangs geboten wird, beklagt die „Qual der Wahl“ in einer pluralistischen Gesellschaft. Nicht Werteverfall, sondern zu viel Werte sind der Grund für alltägliche Konflikte zwischen dem Gewissen und einer Vielzahl von Optionen („Zapping-Prinzip“). [Beklagt wird die unübersehbare Vielfalt der Systeme, die nicht mehr durch ein starkes Subjekt kontrollierbare Differenzierung und Entwicklung der Sachen und Systeme, - in Berufs- und Privatleben, in Gesellschaft, Kultur und Politik. Ultimatives Urteil: moralisches Handeln sei unmöglich geworden, weil ein durch überfordernde Sachen überfordertes Subjekt nicht mehr wissen könne, wie es wahr und wahrhaftig handeln sollte. Jeder könne nur mehr seine Art von Gewissenlosigkeit als stets wandelbare Gewissenhaftigkeit vorführen.

Daß eine Vielfalt von „Werten“ das Gegenteil: Inflation und Umwertung wie Verlust aller Werte herbeiführen könnte, dämmert allenthalben. Aber die Freiheit der Ersten Welt kennt kein Zurück; sie kann auf ihrem Weg immer nur fortschreiten und muß stets neue Differenzierungen und Pluralisierungen freisetzen.

Hatten wir anfangs noch die „Sachzwänge“ zu beklagen, scheint jetzt das Gegenteil eingetreten: eine bunte Welt unübersehbar vieler Möglichkeiten, das Schlaraffenland der freien Wahl. Und auch diese Kehrseiten-Dialektik wäre einer näheren Untersuchung würdig. Denn nach welchen Kriterien soll „gewissenhaft“ gewählt werden, wenn wir uns plötzlich als das genaue Gegenteil mechanischer Marionetten erfahren? Oder ist die Vielfalt nur Trug und Manipulation? Benötigten wir das Gegenteil: kein Wachstum mehr des Vielen, sondern Beharren auf dem Einen und Nötigen? Das aber wäre?

Das Gewissen qua Ich, also das sich gewiß wissende Ich, das sich als Entscheider weiß, weiß nun nicht mehr, was es wählen, was es tun soll, - nicht weil es nicht könnte, sondern weil es zu viel könnte. Der Konflikt liegt also zwischen der Vieleweltenwelt und der einfachen Welt des Ich,

seiner einfachen Selbstbeziehung, die fordert, das Etwas, nur dieses, nicht anderes, für diesmal zu tun sei. Es kann aber nicht, weil es sich nicht entscheiden kann, schon weil es die Vor- und Nachteile der angebotenen „Werte“ angeblich nicht ausreichend, nicht zutreffend, nicht sachwahr und rechtzeitig prüfen könne.]

Werden allerdings die Freiheitsgewinne der modernen Lebensverhältnisse eher als Zumutungen dargestellt, bekommen ihre Ambivalenzen Schlagseite. Das Gewissen wird – „besonders praktisch“ – als zur „menschlichen Grundausstattung“ gehörender und von „Kultur, Bildung und Kontostand“ unabhängiger „Helfer“ anempfohlen: „Das eigene Gewissen ist der beste Ratgeber, der sicherste Katastrophenschutz.“ [Da wir nur das eigene, kein fremdes Gewissen haben können, fällt in dieses auch dessen Praxis: wofür und wie es sich entscheidet. Es wird als „Helfer“ in „ambivalenter“ Existenzlage angepriesen, als „bester Ratgeber“ und „sicherster Katastrophenschutz.“ Und da es nichts kostet, hätten wir eine Marktnische entdeckt, die gänzlich jenseits oder diesseits aller Marktzumutungen könnte florieren. Die Autoren sollten sich ihr Produkt dennoch patentieren lassen: was heute noch nichts kostet, könnte morgen schon gewinnbringenden Mehrwert schaffen.

Was aber und wodurch rät uns das Gewissen in der existierenden Multioptionsfalle? Was sind die Kriterien und Kräfte seines „Katastrophenschutzes“ und seiner helfenden Beitragsleistungen? Funktioniert es als Orakel oder als Souffleur, als wenigstens abhaltender Souffleur, wie Sokrates' daimonion? Wodurch könnte sich das Gewissen als Gewissen zur alleinigen Entscheidungsinstanz in der Vielfalt der bunten Handlungsmöglichkeiten erheben? Durch seinen „guten“ Geschmack? Durch sein „gutes“ Bauchgefühl? Durch seine „gute“ Informiertheit, was immer diese besagen mag?

Weil das Gewissen nur die Selbstrelation des Ichs manifestiert, eine Gewissheitsrelation, die das Ich zwingt, seine Zustimmung zu seinen Entscheidungen zu geben, stellt sich an diese Relation die bekannte Frage der Imperative: welchen soll das Gewissen folgen? Solchen der Nützlichkeit oder solchen der Pflicht?, - war Kants primäre Alternative. Diese scheint in der modernen Multioptionswelt obsolet geworden, weil von bindender Pflicht keine Rede mehr sein könne, wenn eine überbordende Fülle an „ambivalenten“ (gegensätzlichen) Systemimperativen als „Pflichten“ zur Auswahl steht.

Doch gilt das genaue Gegenteil: in den Fragen der Sachinhalte kann auch das moderne „Geschmacksgewissen“ letztlich nicht durch sich, sondern nur durch Sachgründe a) erkennen, b) entscheiden und c) handeln. Inhaltsprobleme müssen durch Inhaltsgründe erörtert und gelöst werden; Wissenskonflikte müssen durch Wissen entschieden, gleichsam vorentschieden werden, ehe das Gewissen seinen Willen unter das als wahr Erkannte beugen kann und beugen soll. Untrennbar die Faktoren von Wahrheit und Wahrhaftigkeit: es soll „nach bestem Wissen und Gewissen“ gehandelt sein.]

Moralische Fragen und Konflikte aus „Konsum, Arbeitswelt, Erziehung, Beziehung, Politik, Medien, Wissenschaft“ werden durchgemustert, manchmal unterhaltsam, manchmal auch trivial. Es hat sich schon herumgesprochen, dass „Steuerhinterziehung kein Kavaliersdelikt“ ist und dass „Konsum als Selbstzweck arm macht“. Immerhin: Geht es um Leben und Tod – Abtreibung, Pränataldiagnostik, Sterbehilfe –, verliert sich der flotte Tonfall, und das Buch gewinnt an Ernsthaftigkeit. [„Immerhin“: in der Fülle des Angebots gibt es noch ein paar ernsthafte Dinge: Anfang und Ende des menschlichen Lebens beispielsweise. Wie also stimmt das Gewissen nun ab oder zu? Soll es der Sterbehilfe zustimmen? Aber welcher, da sie mittlerweile in vier Formen praktiziert wird? Was sagt die „Richtschnur“ Gewissen zu dieser komplexen Situation? Reicht die „Ernsthaftigkeit“ des Gewissens aus und zu?]

Wer oder was aber ist es, das im Gewissen als „innere Stimme zu uns spricht“ und „uns zur Antwort und Verantwortung zwingt“? Wenn, wie eher mit einem Seitenblick vermerkt wird, „alle Gewissenstäter der Geschichte sich über das legale Unrecht hinwegsetzten und dafür einen hohen Preis zahlten“, sollten doch alle Alarmglocken schrillen. Auch die Attentäter des 11. September folgten ihrem Gewissen. [Das Gewissen im Ich kann kein Etwas sein, sondern nur das Ich selbst; dieses ist die Instanz seiner Zustimmung, es ist also das Ich, das zustimmt oder nicht zustimmt, nicht eine „Stimme“ diesseits oder jenseits des Ichs. Vermutlich hat auch der doppelte semantische Gebrauch von „Stimme“ und „stimmen“ die irriige Vorstellung einer im Ich und zugleich über diesem basierten Gewissensinstanz veranlaßt.

Die Alarmglocken schrillten philosophiegeschichtlich in der Frage nach dem irrenden Gewissen. Auch Hitler handelte gewissenhaft, ebenso die genannten Jihadkrieger von 9/11. Und jene Richter, die neuerdings Krieger als Kriminelle beurteilen und verurteilen sollen, stehen vor einer Gewissensentscheidung, die nach aktueller Ansicht der Jihad-Frage „ambivalent“ ausfallen muß. Nicht jeder Richter wird die naive und gefährliche Ansicht der US-Demokraten teilen, bei den Angeklagten handle sich um Kriminelle, nicht um Kriegsgefangene.

Das Gewissen ist Ich-Instanz, keine inhaltliche Instanz; es ist keine Definitionsinstanz in den Fragen über das, was Realität ist; über das, was Wahrheit und Unwahrheit, Gut und Böse, Heiligkeit und Unheiligkeit, Schönheit und Hässlichkeit ist.

Dennoch ist der „Gewissenstäter“, der sich über „legales Unrecht“ hinwegsetzt, ein wahrer Täter, ein gewissenhafter; nicht weil er seinem Gewissen gehorcht, sondern weil er einem Wissen über Wahr und Falsch folgt, das in seinem Gewissen erscheint und dessen Zustimmung erzwingt, auch wenn die Mehrheit oder „die ganze Welt“ dagegenstimmt. Jägerstädter hatte etwas erkannt, was die meisten seiner Zeitgenossen nicht erkannten. Ein Gewissen ohne Sehen der Wahrheit wäre eine blinde Wahrhaftigkeit; ein Sehen der Wahrheit, dem das sehende Gewissen nicht wahrhaftig folgte, wäre Grund und Ursache eines gewissenlosen Gewissens.

Der Gewissenstäter ist gleichsam ein Prophet oder Avantgardist der Wahrheit von morgen, die ermöglicht wird, die Unwahrheit und Bosheit des Gestern zu durchschauen. Doch geht es immer „nur“ um das Heute, um dessen Wahrheit und Unwahrheit, um deren Erkennbarkeit und Durchsetzbarkeit.

Al-Kaida hält die Taten ihrer Selbstmordmörder für „Gewissenstaten“, die durch legales islamisches (Kriegs)Recht legitimiert werden. Aber andere Richtungen des Islams deuten das islamische Recht anders und folgen daher einer anderen Art von moslemischem Gewissen.]

Allein einer unbedingten Überzeugung zu folgen sichert beileibe nicht die Moralität des Handelns, und die umstandslose Identifizierung der „inneren Stimme“ des Gewissens mit der Stimme Gottes ist schon lange nicht mehr möglich. [Die „unbedingte Überzeugung“ enthält kein Kriterium für die Richtigkeit und Wahrheit dessen, wovon das Ich überzeugt ist. Die bigotte Rede vom Gewissen als der Stimme Gottes war eine scheinschlaue Anmaßung: wer der Stimme Gottes folge, der folge Gottes Willen. - Seit wann und wodurch ist es unmöglich geworden, diese Gleichsetzung zu behaupten, geschweige zu glauben? Mit dem Niedergang des vormodernen Monarchen? Auch der moderne Papst wird kaum von sich behaupten, er höre bei seinen Entscheidungen die Stimme Gottes und folge deren Befehlen.]

Die Antwort von Schockenhoff und Florin stellt nun die subjektive Gewissheit in eine intersubjektive Perspektive: „Wer sein Gewissen einsetzt, stellt sich den Blick des anderen auf das eigene Leben vor.“ Man könnte sagen: Es geht um die alte „goldene Regel“. [Dieses Argument ist kurzsichtig, weil es dem Ich-Gewissen ein Du-Gewissen oder gar ein Sozialgewissen als übergeordnete Instanz vorgaukelt. Da es offensichtlich schwer fiel, das (Ich)Gewissen als oberste Begründungsinstanz moralischen Handelns zu beweisen, kommt die „intersubjektive Perspektive“ ins Spiel, der nun eine tragende und letztentscheidende Begründungsinstanz entlockt werden soll. Was Ich mit meinem Ich nicht leisten kann, das sollst Du mit Deinem, das sollt Ihr mit Eurem Gewissen für mich leisten.

Warum aber soll der Blick des anderen auf mein Leben (und dessen Taten) mehr sein können, als eine Schärfung meines Blickes? In jedem unserer Blicke auf unser und der Welt Leben sind unzählige Fremd- und Sozialblicke eingeschrieben, denn schon die Sprache ist nur als Produkt und Medium von Kollektivblicken möglich.

Auch gibt es kein Handeln, das „allein“ handelte, das nur für einen und diesen Handelnden ein Handeln wäre. Dennoch ist die These, daß das Ich-Gewissen gewissen Inhalten folgen und zustimmen soll, weil es dabei dem „Blick“ des Gewissens anderer zu folgen habe, unhaltbar. Nicht weil der Zuschauer den Samariter beobachtet, handelt dieser als Samariter. Das Gewissen des Ichs soll ja gerade nicht in Abhängigkeit oder gar Gehorsam (des Mitläufers) an andere entscheiden; es soll selbst sehen und erblicken,

was gut und was falsch ist, was wahr und was böse ist, - wenn gehandelt werden muß.

Dies schließt nicht aus, sondern ein, daß es solitäre Blicke auf die Welt und unser Selbst nicht gibt, auch nicht geben soll. Wenn die Wahrheit der Sachen als Vorentscheidung für die Entscheidung des Gewissens fungiert, erblicken wir immer schon eine von anderen - realen oder möglichen Ichen und Kollektiven – erblickte (oder verfehlte) Wahrheit.]

Oder: Empathie und „Achtung vor dem andern“ ist die eigentliche Quelle moralischen Handelns. [Ein Fehlschluß: die Achtung vor dem (den) anderen ist durch Unwahrheit und Bosheit korrumpierbar. Die geachteten Anderen konnten Parteikader und KZ-Schergen, können Chaoten und Terroristen, Repräsentanten und Täter eines „legalen Unrechtes“ sein. Auch wird der Ehrenkodex unter Verbrechern als rigides Achtungsverhalten innerhalb erbarmungsloser Hierarchien und Paternalitäten gelebt. Die „Achtung vor dem anderen“ kann nicht die „eigentliche Quelle moralischen Handelns sein.“ Nicht die Andersheit des Anderen ist achtungswürdig, sondern dessen Achtungswürdigkeit macht ihn zu einem Anderen unserer Selbst.]

Auch das ist nicht neu, aber eine überzeugendere Antwort haben wir nicht. [Wirklich nicht? Sind wir wirklich so bettelarm, so unwissend und ungebildet geworden?]

Deshalb gilt die Sicherheit des „Katastrophenschutzes“ auch nur eingeschränkt. Das Gewissen entlastet nicht von sorgsamem Güterabwägungen, und es schützt nicht vor Fehlentscheidungen. „Dennoch bleibt es die einzige Richtschnur, an die ich mich halten kann.“ [Diese Richtschnur, die keine ist, ist ein wunderliches Ding: eine Richtschnur, deren Messungen stets wieder versagen, obwohl sie die einzige sei, „an die ich mich halten kann.“ Sie lässt mich fortwährend im Stich, und dennoch darf ich sie nicht wegwerfen, wenn sie mich vor Fehlmessungen und Fehlentscheidungen nicht bewahrt. Wer möchte dieses Ding sein eigen nennen?, - mag es noch so (schein)gut und goldig als „Gebrauchsanweisung des Gewissens“ patentiert worden sein?

Wenn aber die Richtschnur bei den Abwägungen der Güter keine zuverlässige Richtschnur sein kann, können nur diese selbst Maß und Richtschnur sein. Das Abwägen muß nach Gewichten nicht des Gewissens, sondern der Güter erfolgen. Dann ist es auch ein „gewissenhaftes“ und nicht ein nur ungewisses und ungefähres oder gar ein „gewissenloses.“

Diese Richtschnur nennen wir Sachverstand, Hausverstand, Vernunft oder sonstwie, nicht aber „Gewissen“, weil dieses nicht dazu taugt, die Fülle differenter Güter, deren Für und Wider, deren Gründe und Ziele, Zwecke und Mittel und sofort wahrheits- und sachgemäß zu vergleichen und zu beurteilen. Ohne diesen Sachverstand ist das Gewissen eine leere Insel.]

Das macht das Buch (leider erst im Nachwort) klar: So deutlich sich ein ethisches Argument auch als solches explizieren lässt, es bleibt

unvollständig ohne seinen religiösen oder weltanschaulichen Begründungs- und Motivationshorizont. [Der theologische Schwenk auf historisch vorausgelaufene Bedingungen, Begründungen, Motivationen und Horizonte des „ethischen Arguments“ ist ein historisierender Schwenk. Er möchte besagen: das Gewissens-Ich ist historisch geworden (und könnte auch wieder verschwinden) und muß daher aus dieser seiner historischen Genese erklärt werden. Eine beliebte Gleichsetzung von Geltung und Genese und deren Aporie, die vom evolutionären Historismus und dessen „evolutionsbiologischen Ethiken“ nochmals überboten wird.

Daß das Kleine Einmaleins aus abenteuerlichen Vorbedingungen - magischen, schamanistischen, menschenopferheischenden, kannibalistischen und sofort – hervorgehen mußte, ist sehr wahrscheinlich; wird es aber gewissenhaft erlernbar, weil sein Güterinhalt Maße und Schnüre enthält, gegen die sich nicht anlernen lässt, lässt sich kein anderes als ein mathematisches Gewissen daraus machen, mag dieses noch so einfältig und langweilig sein im Vergleich zu den Abenteuern seiner Geburt und menschlichen Genese.]

Gewiss können sich religiös unansprechbare Menschen davon überzeugen lassen, dass ein „erträgliches Miteinander“ die Bereitschaft voraussetzt, „um Vergebung zu bitten und einander zu vergeben“. In der christlichen Religion wird diese Lebenserfahrung extrapoliert als Vertrauen auf Gott, weder auf einen strafenden „Buchhaltergott“ noch auf einen „lieben Gott, der zu allem ja und amen sagt“. Etwas theologisch tiefschärfer hätte man das doch ganz gern formuliert. [Der letzte Satz liest sich wie eine Selbstanklage oder Selbstaufforderung. Das „erträgliche Miteinander“ ist eine schon abgespeckte Fassung der „Achtung vor dem anderen.“ Und das Vergeben ist allerdings ein Moment wahren und wahrhaftigen menschlichen Lebens. Aber wann und wo und wem soll verziehen werden? Was sagt die „Richtschnur“ des Gewissens dazu, was sagt ein Gott dazu, der weder (alles)abstrafen noch (alles) bestätigen darf?]

Auch wenn im Blick auf die Gewissensbildung zentrale Fragen offenbleiben müssen: Warum der barmherzige Samariter in Jesu Gleichnis und die Goldmarie im Märchen von der Frau Holle genau hinsehen konnten, um dann das Selbstverständliche zu tun, lässt sich nicht aus ihrer Sozialisation rekonstruieren und als Resultat erfahrener Güte verrechnen – die Pechmarie war das geliebte Kind. [Das Selbstverständliche war (damals) noch nicht so „selbstverständlich“ wie der Rezensent hier unterstellt.]

Viele der von den Autoren angesprochenen Konflikte sind als die Kollateralschäden selbstlaufender Systeme zu verstehen, die weder moralisch noch unmoralisch, sondern moralneutral funktionieren – aber eben erhebliche moralische Folgeprobleme aufwerfen. [Wenn ein System „erhebliche moralische Folgeprobleme“ aufwirft, funktioniert es nicht „moralneutral“, sondern moralgefährdend. Daß es funktionale Systeme geben könne, in denen Menschen moralneutral zu leben und zu arbeiten

vermöchten, ist bereits ein bedrückendes Eingeständnis eines funktionalistischen Lebensverständnisses.

„Selbstlaufende Systeme“, in denen Menschen nur als Mittel, Diener und Sklaven, als Unwissende oder Teilwissende agieren, sind schon das amoralische Übel, das keine Moralneutralität heilen kann. Was die Moralität der Menschen, deren freie Zustimmung- oder Verweigerungsfähigkeit beschädigt, beschädigt die Berufung des Menschen, Mensch sein zu können.]

Umso schärfer stellt sich die Frage, wie Menschen angesichts ihrer unausweichlichen Verstrickung in die Ausdifferenzierung konfligierender kultureller Wertsphären und Systemrationalitäten ihre Integrität wahren können. [Eine Frage, die sich in der modernen Lebenswelt unerbittlich stellt; und sie kann nicht dadurch beantwortet werden, daß wir das Problem entsorgen und beseitigen, - etwa durch eine Dekonstruktion des Ichs, die es in viele Iche segmentiert und pluralisiert. Unsere Identität soll keine Tageskleidung sein, unser Freitag-Ich soll mit seinem Montag-Ich eine mehr als nur äußerliche Kontinuität bewahren.

Also kann auch hier nicht die richtungslose Richtschnur „Gewissen“, sondern nur eine „güterabwägende“ Gewißheit jene „Integrität“ schaffen und wahren, die das Leben lebenswert und lebenslohnend erhält. Nur die Kenntnis der Differenzen einer unser individuell und kollektiv betreffenden „konfligierenden Ausdifferenzierung der kulturellen Wertsphären“ kann uns helfen, den Kopf über Wasser und das Herz in beiden Händen zu behalten. Auch hyperkomplexe Systemrationalitäten schaden nur, wenn sie uns handlungsunfähig machen oder zu Fehlhandlungen verleiten: noch Flugzeuge lassen sich durch relativ einfache Aktionen steuern und führen, - sachgemäß und gewissenhaft.]

Oder muss moralische Integrität mit der Weigerung erkaufte werden, sich auf Sachzwänge, auf Systemimperative einzulassen? [Ein unsinniges Kaufangebot; auf einer Lebensinsel ohne Sachen scheint es gut und leicht, „integer“ zu sein. Aber des modernen Parzival moderner Gral: Lebensverweigerung, ist keinen Cent wert. Seine unbedingten Überzeugungen, seine einfache Lebensweise, seine einfältige Integrität könnte ihn selbst nicht überzeugen. Sein Gewissen könnte nicht zustimmen, weil es sich nicht lohnt, auf solitärer Insel zuzustimmen.]

Kann es ein richtiges Leben im falschen geben? Zumal angesichts der Komplexität unserer Lebensverhältnisse, in denen unsere Urteile über richtig und falsch unsicher geworden sind? [„Echt falsch“ ist ein zutreffender Ausdruck dieser vertrackten Situation, die im modernen Menschen (Vorsicht: Gewissen!) zur Relativierung jedes Wahrheitsanspruches in Theorie und Praxis führt und eine *crazy world* eröffnet, die noch ihres Odysseus harret. Ist alles Richtige auch falsch, alles Falsche auch richtig, ist guter und wahrer Rat sehr teuer, unerschwinglich teuer geworden. - Im Wald der Moderne gibt es unübersehbar viele und

unbegreiflich verschiedenartige Bäume; wer kann nun noch oder schon erkennen, ob Wald oder Nicht-Wald durchwandert wird?]

Wenn wir – mit Robert Musil gesprochen – in einer Welt leben, in der „die Verantwortung ihren Schwerpunkt nicht im Menschen, sondern in den Sachzusammenhängen“ hat, wie können wir uns dann bei der Gestaltung unseres Lebens gegen den stummen Zwang der Sachen und der systemischen Logiken behaupten? [Der „lebendigste“ Sachzusammenhang ist bekanntlich der Computer und sein Programm, seine Vernetzung und globale Kommunikation. Diese wird und wurde auch „künstliche Intelligenz“ genannt, eine gleichsam vorausseilend außerirdische, die uns „die Verantwortung“ – welche auch immer – abnehmen soll können. So lautete jedenfalls der Tenor unzähliger Artikel und Artikelchen, die vor etwa fünfzehn, zwanzig Jahren das neueste Lied des Zeitgeistes von dessen Dachgiebeln trompeteten. Es wird Zeit, nach dem Gewissen unserer Computer zu fragen und zu forschen...

Der Zwang der Sachen ist keineswegs „stumm“, er spricht in tausend Stimmen zu uns, mit tausend Argumenten, mit unübersehbaren Möglichkeiten und Vorschlägen. Die behauptete „Stummheit“ unterstellt, daß wir in starren Systemen lebten und handelten; als ob nicht ständiges Reformieren und Revolutionieren unser Los und Auftrag wäre.

Und nur für den nächsten Umkreis des Menschen gilt: daß er seinen Schwerpunkt in ihm haben muß, daß er prüfen und entscheiden muß, was er an sich heranlassen soll und was er von sich weisen muß: wie er leben soll, - mit sich und den Seinen. Aber kein Kleinsystem von Privatleben mehr, das nicht wenigstens äußerlich in die Großsysteme des pluralen und globalen Welt(en)lebens eingebettet wäre. Keine noch so dumme Zeitung und TV-Anstalt, die ihre Insassen nicht in alle Welt hinaustriebe.

Also ist es unausweichlich, daß wir in Lebensverhältnissen leben, die ihren „Schwerpunkt“ nicht „im Menschen“, sondern in den Sachzusammenhängen haben. Wie diese daher zusammenhängen, unter welchen Gründen und Zielen, unter welchen Kausalitäten und Zwecken, dies sind die ersten und letzten Schwerpunktfragen, die dann freilich auch „im Menschen“ und durch den Menschen erwogen werden müssen, - zwecks Zustimmung oder Ablehnung durch die Instanz Gewissen. Anders kann auch das Gewissen in einer *crazy world* nicht überleben. Die Unterscheidung von „Gestaltung unseres Lebens“ einerseits und „Sachzusammenhängen“, die einen „stummen Zwang“ ausübten, andererseits, ist lebensfremd und lebensuntauglich.]

Diese Frage, so unverzichtbar sie für die Führung eines bewussten Lebens ist, lässt sich nicht definitiv beantworten, schon gar nicht mit einem moralischen Wissen. [Meint vermutlich: lässt sich im Allgemeinen nicht beantworten. Doch diese Trivialität verkündet nur, was jeder moderne Mensch längst weiß: eine allgemeine Antwort wäre ein (Koch)Rezept, nach und mit dem in allen konkreten Einzelfällen könnte verfahren werden. Nach dem allgemeinen Motto: handle immer gut und wahrhaft, lasse

nichts anbrennen und säubere das Geschirr deines Gewissens nach jedem Mahl.]

Textvorlage: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.10.2009

Kommentartext: November 2009